

JAZZ



Neues am
Gitarren-
himmel.



Marc Ducret, News From The Front: Pour Agnes, Can I Call You Wren, Fanfare, Wren Is Such A Strange Name, Silver Rain, Golden Wren; Marc Ducret (git.), Herb Robertson (tr., flügelhorn), Yves Robert (posaune), Francois Verly (dr); JMT/Polydor CD 849 148-2 (WD: 49'04") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.

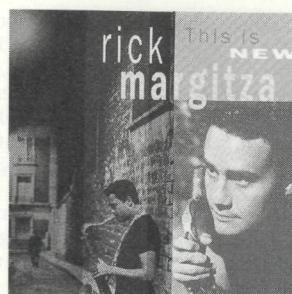
Eine schwarze Hand schiebt sich über den entblößten Rücken einer Frau, bleibt dort liegen. Das Cover allein ist schon eine Erwähnung wert! Es handelt sich um eine Filmsequenz aus Rainer Werner Fassbinders „Die Ehe der Maria Braun“. Die Musik der CD ist nicht minder exquisit. Marc Ducret, französischer Gitarrist der Extraklasse und bei uns kaum bekannt, gibt seinen Einstand. Zwar hat Ducret bereits vielfach auf Platte gespielt, als Sideman ebenso wie als Leader; jene Aufnahmen jedoch gerieten eher konventionell, langweilig. Ganz anders – und deshalb als Debüt zu bezeichnen – gestaltet sich nun die CD „News From The Front“.

Ducret, der 1957 in Paris geboren wurde, ist eigentlich Autodidakt, wurde aber bereits als 17-jähriger Profi. Zunächst spielte er Folk. Ein Einfluß, der auch heute noch zu spüren ist, besonders wenn Ducret sechs- und zwölfsaitige akustische Gitarren spielt. Aber diese Musik schöpft nicht nur aus einer Quelle. Das läßt schon die ungewöhnliche Besetzung erahnen: Neben dem überragenden New Yorker Trompeter Herb Robertson, der hier auch zum Flügelhorn greift, bläst der Franzose Yves Robert Posaune. Der Drummer François Verly steuert souveräne Rhythmen bei, experimentiert unter anderem mit Drum-Computern. Das Ergebnis erschließt neue Klangwelten, die nicht wie sonst synthetisch klingen, sondern durchaus „menschlich“ wirken. Da gibt es intensive und wunderschöne Zwiesgespräche zwischen Ducret und den Bläsern, Balladen, die zum Träumen einladen, aber auch durchaus Jazziges. Das Ergebnis ist ebenso erdig wie schwerelos. Völlig fremdartig kommt diese Musik daher und doch seltsam vertraut.

Tilman Urbach



Traditionelles
ohne Staub.



Rick Margitza, This Is New: On Green Dolphin Street, Body And Soul, Just In Time, Beware Of The Dog, Invitation, Everything Happens To Me, When Will The Blues Leave, Gypsies; Rick Margitza (ts), Joey Calderazzo (p), Robert Hurst (b), Jeff Watts (dr), Tom Hagans (tr); Blue Note/EMI CD 7 97196 2 (WD: 61'04") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.

New Orleans hat es in sich – noch immer. Rick Margitza, dreißigjähriger Tenorist, ist zwar nicht dort geboren, aber er gehört zum musikalischen Umkreis der Südstaaten-Metropole. Dem Namen Marsalis ist Margitza gleich zweifach verbunden – mit Vater Ellis jammt er bereits vor Jahren, und von Sohn Branford lieh er sich für sein neues Album „This Is New“ die grandiose Rhythmusgruppe, den wohlbeleibten, aber dadurch nicht weniger wendigen Drummer Jeff Tain Watts und den Bassisten Robert Hurst.

Margitza, dessen kurze musikalische Laufbahn auch andere Highlights zu bieten hat – mit dem großen Miles Davis war er auf Europatournee –, tritt mit dieser CD nicht zum ersten Male als Leader an, aber sehr populär ist er hierzulande noch nicht. Was sich ändern könnte, denn Margitza spielt einen überaus frischen, wenn auch fest in der Tradition verwurzelten Bop. Neben Kompositionen von Ornette Coleman und Klassikern wie „Body And Soul“ hat der Tenorist auch selbst zur Feder gegriffen.

Margitzas Ton erinnert ein wenig an den kaum älteren Branford Marsalis, wenn er auch weniger wagt, weniger radikal agiert als Marsalis. Aber Margitza phrasiert intelligent, sein schöner Sound kommt besonders bei den langsameren Stücken zur Geltung. Mit Joey Calderazzo sitzt ein sehr erfahrener Mann am Piano, Watts und Hurst bilden den vielschichtigen Background – exzellent wie immer. So ist eine hörenswerte Aufnahme entstanden, rundherum kraftvoll und vital.

Tilman Urbach

VIDEO



Sergiu Celibidache und Prokofieffs Symphonie classique – Probe und Aufführung; Münchner Philharmoniker, Sergiu Celibidache; (AD: 1988)
Teldec/East West Records LD (1 Seite) 9031-73667-6 (WD: 57'00") DDD



So ernsthaft hat der Musikfreund den Kauf eines LaserDisc-Players bisher nicht erwägen müssen. Das Entfalten der großen Dirigenten, Sergiu Celibidache, ist seinem Grundsatz untreu geworden, demzufolge er Tonträgern sein dirigentisches Charisma bisher nicht ausliefern wollte (wenn man von den bekannten monauralen Live-Mitschnitten älteren Datums absieht). Was die Schallplatte laut Celibidache nicht fertig bringt, nämlich Musik beziehungsweise ein bestimmtes Konzert und damit auch die erbrachte nachschöpferische Leistung eines Dirigenten im Maßstab 1:1 „abzufotografieren“, soll die mit Bild ausgestattete LaserDisc nun also können. Bereits 1985 hatte der Medienverächter einer TV-Aufzeichnung der Einweihung von Münchens neuer Philharmonie zugestimmt (auf dem Programm damals: Schütz und Bruckner). Das Besondere an vorliegender, mit Teletext-/Televideo dreisprachig untertitelter Veröffentlichung ist nicht nur die Dokumentation einer „Interpretation“ Celibidaches, sondern auch die ihres Werdens und Reifens während der Probenarbeit. (Laut Celibidache ist „Interpretation“, wie sie unabhängig von seiner Person landauf, landab betrieben wird, nichts anderes als die kokette Summe der Ignoranz des Darstellers und der des Zuhörers.) Der eigentlichen, von Zwischenrufen des Maestro garnierten Aufführung – ohne Publikum – geht der Zusammenschnitt ausgewählter Probenmomente voraus, mit etwa 40 Minuten nehmen sie den Löwenanteil des Films in Anspruch. Celibidache zeigt sich dabei menschlich von seiner besten, also verträglichsten Seite, er demonstriert Sachverstand nicht ohne Humor. Und daß sein fabelhaftes Gehör auch im Alter keineswegs nachläßt, geht aus manchen seiner Reaktionen auf spielerische Unsauherkeiten hervor. Die Aufnahme stammt aus der Zeit, als der junge Ingolf Turban noch Konzertmeister der Münchner Philharmoniker war; bereits damals bewegte sich das Orchester auf internationalem Spitzenniveau – dank der „Basisarbeit“ seines Chefdirigenten.

Wie aber ist es hier um Prokofieffs sinfonischen Klassiker bestellt? Celibidache betrachtet das Stück gewissermaßen als Frechheit, in manchen Details als geradezu ordinär, und die Musiker setzen die entsprechenden Instruktionen vor allem in den köstlichen Engführungen des Kopfsatzes folgsam um. Das Larghetto – hier beinahe ein Largo – belegt den sozusagen Furtwänglerschen Hang zu breiten Tempi, wie er für

Celibidache heute charakteristisch ist. Freilich würde er hier seine These aufrecht halten, daß die kompositorische Substanz in Verbindung mit der Orchesterbesetzung unter den akustischen Bedingungen des gegebenen Raumes, also der Münchner Philharmonie, eben dieses Tempo unweigerlich fordert – als das einzig Richtige. Die Gavotte wird mit eigenwilligen Verbreiterungen bereichert, der Schlußsatz nicht gedankenlos, sondern geistreich abgespult. Daß Celibidache nicht zu den verpönten Mittelmäßigen zählt, die er selbst verächtlich die „Mezzoforte-Dirigenten“ nennt, beweist diese LaserDisc mit Nachdruck; gleichwohl kommt das Genialische an diesem Ausnahmemusiker noch in ganz anderem Maß zur Geltung, wenn er Bruckner dirigiert. Zum Glück soll dessen sechste Sinfonie im Herbst dieses Jahres auf LaserDisc zu begutachten sein: in der Lesart Celibidaches.

V.F.



Mahler, Sinfonie Nr. 9 D-Dur; Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein; (AD: 1971)
DG LD (2 Seiten) 072 129-1 (WD: 83') ADD (auch als VHS)
Mahler, Sinfonie Nr. 6 a-Moll (Tragische); Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein; (AD: [P] 1977)
DG VHS 072 126-3 (WD: 84') (auch als LD)
Mahler, Sinfonie Nr. 7 e-Moll; Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein; (AD: [P] 1975)
DG VHS 072 127-3 (WD: 84') (auch als LD)



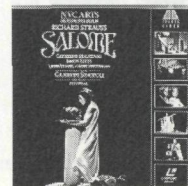
Hier besteht kein Zweifel: Leonard Bernsteins Mahler-Einstudierungen mit den Wiener Philharmonikern ermutigen nicht nur zur intensiven Beschäftigung mit den vielschichtigen Werken – und natürlich auch mit dem musikphänomenologischen Umfeld –, sie sind auch von jener optisch-akustischen Dimension, die ein wiederholtes „Anschauen“ als zwingend erscheinen läßt. Bernsteins heiliger und glühender Eifer im Kleinen wie im Großen ist der Garant für fesselnde Stunden vor dem Bildschirm. Er und die Wiener Philharmoniker der 70er Jahre liefern Satz für Satz den Beweis, daß es auf dem engagierten Musik-Videomarkt unterhalb dieser Intensitätsmarke nicht funktionieren kann. Laue Orchesterwinker und phrasenzerzahnende Pultstars von begrenzter Zuständigkeit für das Wesentliche haben auf der Heimleinwand – also im VHS- oder Laserdisc-Wesen – nichts verloren. Man wird sich solche Aufnahmen zulegen und abspielen, aber man wird sich auch immer wieder dabei ertappen, daß der Fernseher zur Lichtquelle mißbraucht oder bestenfalls wie Werbung nebenbei zur Kenntnis genommen wird.

Die Bildqualität der LD mit der „Neunten“ – die Wiener 1971 pikanterweise in der Berliner Philharmonie! – ist eine Spur wahrhafter und „ruhiger“ als jene der beiden VHS-Editionen. Klanglich sind auch die VHS-Aufnahmen zufriedenstellend, zumal dann, wenn man das Abspielgerät an eine gute HiFi-Anlage koppelt. Aber alle Einschränkungen in dieser Richtung mögen eher für die Physiker unter den Musikenthusiasten ausschlaggebend sein. Was zählt, ist die enorme, schier aufopferungsvolle Energie, mit der Bernstein und die Wiener Philharmoniker das gute und das schlechte Wetter dieser sinfonischen Landschaften bezeichnen.

P.C.



Strauss, Salome (Gesamtaufnahme); Malfitano, Rysanek, Hiester-mann, Estes, Bieber u.a., Ballett und Orchester der Deutschen Oper Berlin, Giuseppe Sinopoli; Regie: Peter Weigel, Bühnenbild: Josef Svoboda, Kostüme: Josef Jelinek, Choreographie: Bernd Schindowski, Bildregie: Brian Large; (AD: 1990)
Teldec/East West Records LD (2 Seiten) 9031-73827-6 (WD: 109'19") DDD

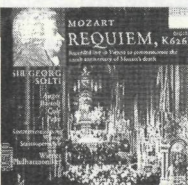


Die amerikanische Ausgabe trägt den roten Aufkleber „Adults Only – Nudity and Crime“. Dabei ist diese „Salome“ nun wirklich nicht jugendgefährdend; Catherine Malfitano, eine lyrische Salome mit erstaunlichem Standvermögen, ist am Ende des Tanzes einen Moment unverschleiert und beim Spiel mit dem Kopf in Nahaufnahme zu sehen – that's it. Ansonsten ist das Ganze brav wie nur irgendwas. Das Bühnenbild assoziiert eher Club Mediterranee als tödliche Erotik, und die Aktion könnte man wohlwollend als „konventionell“ bezeichnen, doch glücklicherweise lassen sich die Damen Malfitano und Rysanek nicht vom „Konzept“ beeinflussen; sie liefern sich ihren Partien aus und sorgen für spannendes Theater. Die Rysanek singt die Ausbrüche der Herodias mit unverminderter Kraft in der Höhe, Horst Hiester-mann ist der strapaziösen Partie des Herodes voll gewachsen. Der einzige stimmliche Schwachpunkt ist Simon Estes als Jochanaan; die Stimme klingt fahl und angestrengt. Daß er auf dem Höhepunkt seiner großen Szene abbaut, liegt aber auch an Sinopoli, der immer wieder den orchestralen Alleingang macht. Offenbar war das Orchester stellenweise so laut, daß auch die Tontechniker bei der Abmischung Probleme hatten – jedenfalls wurde der Pegel bei Fortstellen abrupt gesenkt. Somit ist dieser Video-Mitschnitt vom Klangbild her nicht besser als die Studio-Aufnahme Sinopolis (vgl. FF 11/90).

T.V.



Mozart, Requiem d-Moll KV 626 in der Fassung von J. Eybler, F. J. Freystädter und F. X. Süssmayer; Arleen Auger (Sopran), Cecilia Bartoli (Mezzosopran), Vinson Cole (Tenor), René Pape (Baß), Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Georg Solti; (AD: 1991)
Decca VHS 071 139-3 (WD: 93'06") (auch als LD)



Wie zu erwarten, hat die Decca nun den festlichen Gedenkakt zu Mozarts 200. Todestag im Wiener Stephans-Dom als VHS/LD auf den Markt gebracht. Musikalisch erweist sich diese „Requiem“-Aufnahme als eine unter vielen qualitativ ansprechenden, ohne daß der besondere Anlaß hier zu einer exzeptionell inspirierten Interpretation geführt hätte. Bei dieser Besetzung wäre sicher noch mehr herauszuholen gewesen. Solti dirigiert wie gewohnt straff, motorisch zügig (so werden das „Dies irae“ und das „Confutatis“ zu packenden Nummern) und hat auch eine feine Hand für das „Lacrimosa“. Insgesamt aber bleibt die Aufführung einiges an Differenziertheit schuldig – was sicher auch an der schwer zu handhabenden Dom-Akustik liegt. Bei den Solisten beeindrucken Arleen Auger und Cecilia Bartoli, auch wenn deren Stimmen sich nicht besonders gut verbinden.

Optisch bietet das Video die Wiedergabe des Fernseh-Ereignisses: Eine knappe Stunde Musik plus eine gute halbe Stunde katholischer Gottesdienst samt achtminütiger filmischer Einführung (in englischer Sprache), die meist mit nächtlichen Stimmungsbildern arbeitet.

Es war sicher ein Erlebnis, bei dieser Mozart-Gedenkmesse in Wien dabei gewesen zu sein, es war wohl auch ein Ereignis, daß sie am 5. 12. 1991 live in alle Welt übertragen wurde. Ob Gottesdienste aber dafür da sind, „für die Ewigkeit“ festgehalten zu werden, das muß sich wohl weniger die Decca (deren Job es ist, Platten und Videos zu verkaufen), sondern die Kirche fragen lassen.

K.B.